Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 103 | Dienstag, den 2. September | 1873.

Gegenmittel gegen Arbeitseinstellungen.

Coalitionsrecht nennt man das Recht, Verabredungen zu treffen, auf welche Weise günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen sein möchten, und zugleich das Recht, in Folge solcher Verabredungen gemeinsame Schritte zur Erreichung des genannten Zweckes zu unternehmen. Die moderne Gesetzgebung ist darüber einig, daß dieses Recht Niemanden verkümmert werden dürfe, daß insbesondere es den Arbeitgebern unbenommen sein müsse, in Folge solcher Verabredungen und Vereinigungen Entlassungen von Arbeitern in umfangreicherem Maaße eintreten zu lassen, den Arbeitern dagegen Arbeiteinstellungen ins Werk zu setzen. Den Arbeitgebern hatte man das hier erläuterte Recht eigentlich nie vorenthalten, nur den Arbeitern gegenüber war das Gesetz, wie man eingestehen muß, lange Zeit hindurch nicht so unparteiisch wie es als Gesetz, d. h. als bindende Vorschrift für sämmtliche Staatsbürger, sein mußte. In der norddeutschen Gewerbeordnung vom Juni 1869, welche inzwischen zur allgemeinen deutschen Gewerbeordnung geworden ist, hat man mit der alten Unbilligkeit gründlich aufgeräumt. § 152 hebt alle Verbote und Strafbestimmungen gegen die Coalitionen auf, mögen die, die sich vereinigen, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer sein. Dagegen fügt derselbe Paragraph ausdrücklich hinzu: „Jedem Theilnehmer steht „der Rücktritt von solchen Vereinigungen und Verabredungen „frei und es findet aus letztern weder Klage noch Einrede statt." Der Sinn und die Wichtigkeit dieses Zusatzes bedarf keiner Ausführung. Auch seine Nothwendigkeit war bei Entstehung des Gesetzes klarer als je, da gerade damals die Gewaltthätigkeiten in frischestem Andenken standen, mit welchen strikende Arbeiter in England gegen solche ihrer Kameraden vorgegangen waren, die zur Thätigkeit zurückkehren wollten. Die Gesetzgebung ging deßhalb weiter. Sie setzte im § 153 eine Gefängnißstrafe bis zu 3 Monaten auf die Anwendung eines Zwanges, bei der Coalition zu verharren, möge der Zwang in Gewalt oder Drohung, Ehrverletzung oder Verrufserklärung bestehen.

Die Erfahrungen, welche man mit diesem Gesetze gemacht, (auch das wird fast allgemein zugestanden), sprechen keineswegs für dessen Unübertrefflichkeit Es ist eine traurige Wahrheit, daß es heute weniger als je an socialistischen Wählern fehlt, sogen. Arbeiter, welche diesen ehrenden Namen führen, aber die Arbeit selbst nicht kennen, man müßte denn Fenstereinwerfen und Wirthschaftenzerstören als Arbeit bezeichnen. Es ist eine Wahrheit, daß diese Wähler, unter sich gespalten und sich gegenseitig verunglimpfend und mit den niedrigsten Vorwürfen überschüttend, darin einig sind, daß sie aller Orten den wirklichen Arbeiter gegen seinen Arbeitgeber hetzen und aufstacheln, daß es ihnen weit mehr darauf ankommt einen Strike ins Leben zu rufen und vermittelst desselben Unordnung, vielleicht polizeiliches oder gar militärisches Einschreiten zu veranlassen, als daß diejenige Lohnaufbesserung ihnen besonders am Herzen läge, um derentwillen die Arbeitseinstellung in Scene gesetzt wird. Es ist endlich eine Wahrheit, daß an den verschiedensten Orten die Arbeiter solcher Verführung ein geneigtes Ohr liehen und in Folge derselben ihre Arbeit im Stiche ließen, auch wo sie vertragsmäßige Verpflichtungen eingegangen waren, wo also die Coalition zum Vertragsbruche führt, was gewiß von vornherein nicht gestattet oder gar befördert werden wollte.

Was kann, was muß solchem Treiben gegenüber geschehen? Welche Gegenmittel gibt es gegen das Gift socialistischer Ansteckung?

Unfraglich kommen hier mehrere Momente zugleich in Betracht. Der Arbeitgeber selbst kann vieles thun. Er könnte vor Allem an dem Vereinsleben seiner Arbeiter in regerer Weise theilnehmen. Schon vor Jahren ist es warnend in Zeitungsblättern und Versammlungen ausgesprochen worden, die Arbeiterbildungsvereine seien zu unterstützen und zu heben, wenn man die mittelbaren oder unmittelbaren Schüler Lassale's nicht Boden gewinnen sehen wolle. Die Warnung ist in unserer badischen Heimath wenigstens ziemlich erfolglos verhallt, und die Arbeitgeber mögen sich heute selbst Rechenschaft darüber geben, ob jene Warnungsstimmen so ganz falschen Propheten angehörten. Alsdann kann der Arbeitgeber, wozu namentlich ein uns verwandtes norddeutsches Organ, die berl. autogr. Corresp., auffordert, die Coalition selbst gegen die Coalition verwerthen, keinen Arbeiter mehr anstellen, der irgendwo einen Vertragsbruch sich zu schulden kommen ließ. Endlich kann er gegen den vertragsbrüchigen Arbeiter den Weg der Civilklage auf Entschädigung betreten.

Das zuletzt genannte Mittel ist freilich in seiner Wirkung ein sehr beschränktes. Was hilft es denn, wenn der Arbeiter den Civilprozeß verliert? Flüssiges oder festes Vermögen besitzt er der Regel nach nicht; Schuldhaft gibt es nicht mehr; Beschlagnahme des Lohns vor dessen Auszahlung bei dem neuen Arbeitgeber ist nach einem Gesetz aus demselben Jahre wie die Gewerbeordnung unzulässig. Die Civilklage fruchtet also so gut wie Nichts, wenn nicht ihr zu Liebe eine Ausnahme von der Regel eintritt, daß auf den Lohn kein Beschlag gelegt werden könne, wenn also die Gesetzgebung nicht neuerdings in Anspruch genommen wird,

---

Unter dem Gewehr.

Novelle aus dem Soldatenleben von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung.)

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!" brummte der Oberst, als er das Gebäude verließ. „Wir wollen ihm schon auf die Finger sehen, und neunundneunzig Schock Kommißbrode sollen ihm in den Magen, fahren, wenn wir ihm erwischen. Ich glaube mit seinem Kartenspiel is et auch nich richtig, o, o, wenn er et versteht, die Volte zu schlagen, dann kann ich begreifen, weshalb er immer gewinnt. Nur Ruhe, meine Herren, kaltes Blut, wenn man einen Fuchs fangen will, muß man vorsichtig sein."

Das war ein schlechter Trost für Anton, der nichts sehnlicher, als die Entlarvung des Gauners wünschte.

Aber erzwingen ließ sich die Erfüllung dieses Wunsches nicht; es war sogar sehr zweifelhaft, ob sie überhaupt ermöglicht werden konnte.

Hatte Podalski jenes Verbrechen verübt, so durfte man erwarten, daß sämmtliche geraubte Werthpapiere längst nicht mehr in seinem Besitze waren; es unterlag ja keinem Zweifel, daß ein solcher Mann seine Verbindungen im Auslande und alle nöthigen Maßregeln getroffen hatte, einer Entdeckung seiner Verbrechen vorzubeugen.

Man konnte ihn nur auf frischer That ertappen, und dies hing von besonderen günstigen Zufällen ab, auf deren Eintreten man doch auch nicht warten durfte.

Anton wußte nicht, was er beginnen sollte, er war vollständ rathlos, seitdem der Polizeipräsident die Untersuchung abgelehnt hatte.

Er wagte auch nicht, seiner Braut Mittheilungen zu machen, weil er fürchtete, sie könne ihren Verwandten das Geheimniß anvertrauen und Podalski durch irgend eine unüberlegte Bemerkung gewarnt werden.

Auch würden diese Mittheilungen den Commerzienrath nur noch mehr gegen den Verlobten seiner Nichte erbittert haben.

Anton ahnte freilich nicht, daß der Polizeipräsident trotz seiner ablehnenden Antwort nicht so leichtfertig über die ihm gemachten Mittheilungen hinwegging. Er beauftragte einen geheimen Agenten, über Herrn von Podalski die genauesten Erkundigungen einzuziehen, und der Agent entledigte sich dieses Auftrages mit Geschick und Umsicht.

Was er erfuhr war wenig und in keiner Weise geeignet, den Edelmann zu verdächtigen.

Herr von Podalski wohnte in einem Gasthofe ersten Ranges, er machte große Ansprüche, ohne eine verschwenderische Lebensweise zu führen. Er kam in der Regel spät in der Nacht heim, oft blieb er ganz aus, aber auf einen Herrn seines Standes konnte dies kein verdächtiges Licht werfen.

Seine Correspondenz war nicht ausgebreitet, der Portier erinnerte sich, daß er dann und wann Briefe für ihn zur Post gebracht hatte, die an Personen in Berlin, Warschau, Moskau und Paris adressirt gewesen waren. Pakete hatte er nicht verschickt, eine Revision der Postbücher bestätigte dies, soweit eine Bestätigung dieses Punktes möglich

und mit einer solchen Gesetzesveränderung erklärt sich die vorgenannte Correspondenz auch einverstanden.

Der Bundesrath des deutschen Reiches hat sich der Untersuchung desselben Gegenstandes befleißigt und ist zu einem anderen Resultat gelangt. Er hat dem Reichstage einen nicht mehr zur Berathung gelangten Gesetzentwurf vorgelegt, wornach in der Gewerbeordnung ein Zusatz erfolgen solle, daß widerrechtliche Entlassung von Arbeitern und widerrechtliches Verlassen der Arbeit durch eine Geldbuße bis zu 150 Mark oder durch Haft bestraft werden solle. Von größern Zeitungen haben außer Regierungsorganen namentlich die Köln. Zeitung und die Augsb. Allg. Ztg. sich des Entwurfs angenommen, letztere indem sie die Veränderung wünschte, daß nicht Geldstrafe oder Haft, sondern im Interesse gleicher Bedrohung des vertragsbrüchigen Arbeiters und Arbeitgebers nur Haft als Strafe angesetzt würde.

Wir persönlich sind derselben Ansicht, welche die Augsb. Allg. Zeitung vertreten hat. Gleichwohl beabsichtigen wir nicht hier in eine Polemik über die Wahl der Mittel einzutreten. Wir wünschten nur die Leser auf unbeugbar vorhandene Mißstände aufmerksam zu machen und die Nothwendigkeit hervorzuheben, daß diesen Mißständen auf eine oder die andere Weise gesteuert werde.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 27. Aug. Der hiesige Lebensbedürfnißverein (eingetragene Genossenschaft) hat eine eigene Bäckerei errichtet und eröffnet dieselbe morgen. Es wird nur an Vereinsmitglieder Brod abgegeben und sämmtliche Sorten in den Vereinsläden aufgelegt; jedoch Frühstückbrod auf Verlangen auch in die Wohnungen geschickt. Von Errichtung einer Metzgerei, die Bedürfniß wäre, verlautet noch nichts.

Berlin, 27. August. Die Franzosen machen sich den so gesunkenen Silberwerth zu Nutzen, kaufen die österreichischen Silbergulden zu dem billigsten Cours von 94 bis 95 pCt. an, schmelzen sie ein, münzen sie, da sie gleiche Legirung wie die französischen Fünffrankstücke haben, zu letzgenannter Geldsorte um und zählen dieselben als Kriegsschuld an die preußischen Kassen, die keinen Grund haben, die Annahme zu verweigern, da die Zahlung der 5 Milliarden ausdrücklich in französischem Gelde ausbedungen ist. Diese ganz einfache Manipultation ist ein Factum, woran sich nicht zweifeln und welches die leipziger Banquiers bestätigen können, da sie große Summen österreichischer Silbergulden nach Frankfurt a. M. senden, von wo sie ihren Weg in die französischen Münzen finden. Weil der Bedarf nun sehr groß ist, hat der Cours der Silbergulden in den letzten Tagen eine Steigerung auf 95 3/8 = 19 Sgr. erfahren.

Berlin, 27. August. Wie die „Deutschen Nachr." melden, ist in der Ausführung des neuen Münzgesetzes eine, wenn auch nicht unerwartete Schwierigkeit in so fern zu Tage getreten, als der für die neuen Scheidenmünzen erforderliche Nickel nur mit großer Mühe zu beschaffen ist. Die deutsche Regierung hat 1 1/2 Millionen Pfund Nickel, deren sie bedarf, das Pfund zu 5 Thaler, größtentheils bei englischen Geschäftsleuten bestellt. Norwegen, das Land, welches den meisten Nickel besitzt, hat doch nur vier Nickelwerke, Schweden hat deren zwei, von denen eins in die Hände eines Berliner Consortiums übergegangen ist. Außer in diesen beiden Ländern findet sich Nickel nur noch in Nord-Amerika, doch ist der dortige Gehalt sehr gering. Der Nickelbau ist an sich übrigens ungemein mühsam, was schon daraus erhellt, daß auf etwa 100 geförderte Tons etwa 2 Tons Nickel kommen.

— Nach demselben Blatte wird die Austheilung der Besitzzeugnisse für das Eiserne Kreuz des letzten Feldzuges direct und ausschließlich durch die General-Ordenscommission, jedenfalls aber erst im Laufe des künftigen Jahres erfolgen. — In militärischen Kreisen erhält sich übrigens das Gerücht, daß es in der Absicht der Reichsregierung liege, dem Bundesrath und Reichstag in nächster Session einen Gesetzentwurf wegen Gewährung eines Ehrensoldes an die Besitzer des Eisernen Kreuzes aus dem letzten Feldzuge vorzulegen.

— Die Ausrüstung der preußischen Cavallerie wird in Zukunft noch mehrfache Ergänzungen erfahren. So soll dieselbe nicht nur mit Dynamitpatronen, sondern auch mit Schraubenbrechern und Schraubenschlüsseln zur Abnahme und Zerstörung von Eisenbahnschienen versehen werden und ferner Hebelbohrer und eiserne Klammern zum Erklettern der Telegraphenstangen behufs Abnahme der Leitungen erhalten.

Berlin, 28. August. Die Enthüllungsfeier des Siegesdenkmals wird am 2. September Vormittags stattfinden. Am Morgen des 2. wird zur Einleitung der Feier vor der Höhe des Schlosses der Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" erschallen. Die Truppen rücken vor 10 Uhr nach dem Königsplatze. Bald darauf begibt sich der König zu Pferd nach dem Königsplatze, begleitet von dem Kronprinzen, allen Prinzen und den fremden Fürstlichkeiten, gefolgt von den General-Feldmarschällen, den General-Adjutanten u. s. w. Gleichzeitig fährt die Königin, sowie die Königin-Wittwe, die Kronprinzessin und alle Prinzessinnen u. s. w. nach dem Festplatz und nehmen im Pavillon Platz. Die geistliche Feier wird durch einen Gesang des Domchors eröffnet, worauf der Feldprobst der Armee eine kurze Weiherede hält. Die Enthüllung erfolgt dann auf den Befehl des Königs. In dem Augenblicke, wo die Hüllen fallen, präsentiren alle Truppen mit Hurrah, alle Tambours schlagen und die Musikchöre spielen: „Heil Dir im Siegerkranz." Gleichzeitig verkünden 101 Kanonenschüsse und das Geläut aller Glocken den feierlichen Moment. Der Domchor singt mit Begleitung der Militärmusik: „Nun danket Alle Gott." Nach der Enthüllung folgt die Parade der versammelten Truppen, welche in der Siegesalle defiliren.

— Der „Mannh. Anz." hat nun den Wortlaut der Rede Hecker's bei dem Abschiedsbankett veröffentlicht. Dieselbe ist sehr theatralisch gehalten und theilt Hiebe nach allen Seiten aus, auf die Nationalliberalen, die Sozialdemokraten u. die Schwarzen, Alles zur Verherrlichung der eigenen republikanischen Unbeugsamkeit. (Der „Bad. Beob." reibt sich den Rücken und freut sich dabei, daß die Nationalliberalen auch bekommen haben.) Die Schlußworte der Rede lauteten: „Wie der todtwunde Falke mit schrillem Abschieds-Schrei das letzte Herzblut ausströmt und scheidend von der Sonne ruft Euch meine Seele zu: Lebt wohl, lebt wohl!" (Stürmischer, langandauernder Beifall.) Hecker hat seinem Bruder in Freiburg noch einen Besuch gemacht und reist am 23. Sept. mit dem Dampfer „Berlin" von Bremen ab.

— In Bonndorf hat die Stadtgemeinde 2000 fl. zur Steinastraße gegeben — hinausgeworfen, wie die Gegner sagten. Bei der letzten Gemeinderathswahl hieß es darum: „Naus mit da Herrli, Bura müssen in Rath, Bura, die dafür sorgen, daß es keine Gemeindeumlagen mehr gibt." — Die Schwarzen scheinen bei der Sache die Hand im Spiele gehabt zu haben, denn sie loben das Wahlergebniß.

— Die Stadt Konstanz hat auf der Wiener Weltausstellung für ihre Thätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens die Fortschrittsmedaille erhalten. Herr Gemeinderath Leiner hatte sich der großen Mühe unterzogen, sämmtliche Jahresberichte der hiesigen städtischen Schulen zusammenzustellen und in einer übersichtlichen Darstellung zu erläutern. Das Ganze bildete einen stattlichen, in den Farben der Stadt prangenden und kalligraphisch schön ausgestatteten Band. Gewiß wird diese Auszeichnung von allen Einwohnern freudig aufgenommen werden.

— Der Kreis-Schuhmacher-Verein zu Furtwangen beschloß in der Generalversammlung vom 15. v. M.: 1) Die Borgefrist auf 3 Monate zu beschränken, wie wir auch behandelt werden; jedoch bei Baarzahlung bei Uebergabe der Arbeit 5 Prozent zu bewilligen. 2) Den Selbstkosten- und Verkaufspreis mit gesetzlicher Bewilligung den Kollegen, sowie dem Publikum zu übergeben, gegen Einsendung von fünf Marken oder 15 kr., zur Beseitigung aller auf uns gemachten Entstellungen mit Einsicht der vielen Auswahlen von Schuhartikeln. 3) Einführung eines Blaubuches zum Schutze von schlechten Kunden und Schwindler.

Frankreich.

Die Aussichten für die Restauration des legitimen Königthums in dem republikanischen Frankreich haben sich in den letzten Tagen sehr vermindert. Der Chef des republikanischen Kabinets, Herzog von Broglie, hat sogar ein Bankett benutzt, um in einer Rede die Annahme zurückzuweisen, als ob die Regierung des Marschalls Mac-Mahon diese Restauration begünstige. Er betonte vorzüglich den konservativen Charakter der Regierung vom 24. Mai, wie man glaubt, um sich für alle Fälle möglich zu erhalten und um der Koalition die Bundesgenossenschaft der Bonapartisten, die bereits eine sehr drohende Sprache führen, zu erhalten. Soviel scheint festzustehen, daß man von dem ursprünglichen Plane Abstand genommen hat, die National-Versammlung durch die Permanenz-Commission zusammen berufen zu lassen, und daß man den 5. November abwarten will. Es verlautet zwar, daß der Graf von Chambord in der Fahnenfrage nachgegeben haben soll und daß daher eine Hauptschwierigkeit für den Erfolg der Fusion überwunden ist, jedenfalls aber ist der günstigste Moment für die Anhänger des Königthums bereits verstrichen, die eben nur durch Ueberraschung zu einem schnellen, wenn auch nicht dauernden Siege hätten gelangen können. Inzwischen nehmen in dem Frankreich Voltaire's und Rousseau's die Wallfahrten einen immer größern Umfang an, die unglaublichsten Wunder-Erscheinungen sind an der Tagesordnung. Mit diesem klerikalen Unfuge halten die Verfolgungen der republikanischen Presse namentlich in den Departements gleichen Schritt, indem das Ministerium Broglie auf diese Weise seinen konservativen Charakter zu erhärten bestrebt ist.

Paris, 28. Aug. Wie Herzog von Broglie in der heutigen Sitzung des ständigen Ausschusses bestätigte, beschäftigt sich die Regierung ernstlich mit der Getreidefrage. Die Gesetze gegen die, welche die Getreidepreise absichtlich in die Höhe treiben, sollen in Anwendung gebracht werden. Das Strafgesetzbuch belegt die Betreffenden mit einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten bis zu 2 Jahren und einer Geldstrafe von 100 bis 20,000 Fr. Auch kann die polizeiliche Ueberwachung von 5 bis 10 Jahren angeordnet werden. In dem Ministerrathe kam die Frage zur Sprache, ob diese betreffenden Strafen nicht auf die, welche die gegenwärtige Hausse hervorgerufen, ihre Anwendung finden sollen, da der Preis des Getreides, der 45 C. per Kilogramm sein sollte, auf 50 und 55 C. hinaufgetrieben worden sei.

Wyhl.

Geboren.

3.	Arpil.	Bertha, Vater Lukas Witt, Landwirth.
9.	„	Josef, Vater Matheus Hug, Weber.
14.	„	Amalie, Vater Ludwig Bleier, Landwirth.
21	„	Josef, Vater Andreas, Strudel, Metzger.
13.	Mai	Adolf, Vater Jacob Hirz, Weber.
19.	„	Petrus, Vater Thomas Schweizer Landwirth.
26.	„	Gustav, Vater Josef Seiler, Schiffer.
31.	„	Anna, Vater Sebastian Schweizer, Taglöhner.
30.	„	Petronella, Vater Michael Herz, Landwirth.
1.	Juni.	Paulina, Vater Georg Schweizer, Landwirth.
1.	„	Peter, Vater Franz Kerzenmacher, Schuster.
5.	„	Bertha, Vater Paul König, Schreiner.
5.	„	Gervas, Vater Andreas Stegle, Landwirth.
8.	„	Todtgeboren, Vater Bernhard Bauer, Landwirth.
18.	„	Franziska, Beatus Schwab, Landwirth.
19.	„	Otto, Vater Josef König, Handelsmann.
30.	„	Herrmann, Vater Bernhard Iber, Landwirth.

Getraut.

9.	Juni.	Josef Witt, Landwirth, mit Catharina Röttele.
22.	„	Johann Baptist Ziser, Landwirth, mit Johanna Wahrer.
10.	„	Theodor Wahrer, Müller, mit Eva Schelb.

Gestorben

3.	April.	Getrud Dickele geb. Witt, 55. J. a.
14.	„	Rosa Vogt geb. Ries, 45 1/2 J. a.
21.	„	Josef Struhel, 2 St. a.
23.	„	Simon Dirr, Wagner. 42 1/2 J. a.
7.	Mai.	Magdalena Schweizer, geb. Dirr, 57 1/2 J. a.
16.	„	Catherina Stegle geb. Wösch, 64 J. a.
20.	„	Georg Schweizer, Maurer, 67 J. a.
23.	„	August Iber, lediger Landwirth, 30 J. a.
30.	„	Anna Schweizer, 5 St. a.
8.	Juni.	Marie Eva geb. Biechele, 77 J. a.
18.	„	Franziska Bleier geb. König, 36 J. a.

Windenreuthe.

Getraut.

13.	Mai	Christian Nieslin, Landwirth, mit Auguste Roser.
24.	Juni	Jacob Heinrich Wolfsperger, Landwirth, mit Christina Bucherer.

Gestorben

7.	Mai.	Luise Buderer, 3 J. a.
22.	„	Johann Jacob Huber Wittwe, 70 J. a.

Briefkasten.

Herr Gemeinderath Serauer gab auf die vielfachen Anfragen stets die gleiche Erklärung ab, daß ihm seine gegenwärtigen Verhältnisse nicht gestatten eine etwaige Wiederwahl anzunehmen.

— Die Gemeindebehörde glaubte hinsichtlich der Veranstaltung einer Feier des 2. Septembers die Initiative der Bürger und Einwohnerschaft überlassen zu sollen.

---

war. Von Zeit zu Zeit empfing er Briefe, selten unter Declaration eines Werthes, sein Gepäck war unbedeutend und die Gasthofrechnung hatte er am Schlusse einer jeden Woche prompt berichtigt.

Das war die Auskunft, welche der Präsident empfing, sie befriedigte ihn nicht, nachdem er Fräulein von Buddenbrock besucht und mit ihr eine lange Unterredung gehabt hatte.

Er beauftragte den Agenten mit der schärfsten Ueberwachung des Edelmanns, und der Agent betrachtete es als eine Forderung seiner Ehre, sie zu lösen.

Er verschaffte sich einen eleganten Anzug, miethete einen Wagen und fuhr in den Gasthof, in welchem Herr von Podalski wohnte; hier forderte er ein Zimmer und schrieb sich als Chevalier Saintrouge in das Fremdenbuch ein.

Herr von Podalski war im Speisesaale als der Chevalier ankam, er fand nichts dagegen einzuwenden, daß der Letztere ihm gegenüber Platz nahm, und schon nach wenigen Minuten war eine sehr lebhafte Unterhaltung angeknüpft, welche die beiden Herren einander näher brachte.

Der Chevalier war so offenherzig, schon bei der zweiten Flasche Champagner dem Polen zu gestehen, daß er seine Heimath einiger toller Streiche wegen habe verlassen müssen, welche Streiche er indeß durchaus nicht bereue, trotzdem sie ihn mit den Gerichten in Conflict bringen könnten.

Als er das in einer sehr leichtfertigen Weise sagte, leuchtete es in den Augen Podalski's auf, er schien erfreut zu sein. einen Gesinnungsgenossen gefunden zu haben, aber er vergalt die Offenheit des Chevaliers nicht mit gleicher Münze.

Er sagte nur, daß es auch ihm nicht darauf ankomme, dem Gesetze ein Schnippchen zu schlagen, nur hüte er sich, mit ihm in Conflict zu kommen, weil es ihm zu unangenehm sei, seinen Wohnort häufig wechseln zu müssen.

Nachdem sie sich nun in dieser Weise eine geraume Weile unterhalten hatten, schlug der Chevalier eine Spielpartie vor, er lud seinen neuen Freund ein, ihn in sein Zimmer zu begleiten, und Herr von Podalski nahm ohne Bedenken die Einladung an.

Der Kellner brachte einige Flaschen Champagner, dann schloß der Chevalier die Thüre, und einige Minuten später saßen die Beiden mit den Karten in der Hand einander gegenüber.

Der Chevalier hatte die Bank übernommen, als zum ersten Male die Karte zu seinen Gunsten fiel, legte Herr von Podalski die Hand auf den Arm des Bankhalters und blickte ihn mit einem höhnischen Lächeln auf den Lippen in's Auge.

„Mein Herr, hier werden beide nichts gewinnen," sagte er sarkastisch, „ich glaube nicht, daß sie einen Kunstgriff kennen, der mir unbekannt wäre, und das mag umgekehrt wohl ebenso der Fall sein."

Der Chevalier gab sich den Anschein der Ueberraschung, dann legte er lächelnd die Karten hin.

„Ich wußte das nicht", erwiderte er ruhig, aber wenn die Sachen so liegen, dann ist es freilich verlorene Mühe, das Spiel fortzusetzen."

Er zündete eine Cigarre an und leerte sein Glas mit der behaglichen Ruhe eines Mannes, der gewohnt ist, täglich seinen Champagner zu trinken.

„Sie machen also auch Geschäfte?" fuhr er fort. „Nun dann schlage ich Ihnen eine Association vor —"

„Bitte, ich rechne mich nicht zu den Bauernfängern," unterbrach der Pole ihn kühn, „ich liebe solche Associationen nicht."

„Wie Sie wollen!"

„Zudem findet man auch hier keine Gelegenheit!"

„In einer so großen Stadt?"

„Ja, Offiziere, die auf ihren geringen Sold angewiesen, und geizige Rentner, die nichts wagen. Wir sind in einer Handelsstadt, Herr Chevalier, und die Geschäftsleute kehren auch in ihren Mußestunden noch den Krämer heraus."

Der Chevalier nickte gedankenvoll.

„Lassen sich keine anderen Geschäfte hier machen?" fragte er.

„Welcher Art?" erwiderte Podalski, und sein stechender Blick streifte lauernd die Züge des Fragenden, der kalt und ruhig den Rauchwölkchen seiner Cigarre nachblickte.

„Hm, was man im Allgemeinen unter Geschäft versteht!" sagte der Chevalier unbefangen. „Es gibt Objecte, die man an jeder Thüre verkaufen kann, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sich legitimiren zu müssen, ich weiß nicht, ob sie mich verstehen, aber ich hoffe es!"

Herr von Podalski zuckte die Achseln.

„Ich verstehe Sie in der That nicht," entgegnete er, „ich habe mich niemals mit derartigen Geschäften befaßt."

„Dann freilich kann ich Ihnen auch nicht rathen, sie zu unternehmen, man muß schlau, verwegen, und gewandt sein, man muß gute Verbindungen haben und Geistesgegenwart besitzen. Diese Eigenschaften sind eben nicht Jedermanns Sache, ich habe bittere Erfahrungen gemacht und viel Lehrgeld zahlen müssen, ehe ich sie mir angeeignet hatte."

„Und jetzt?" fragte Podalski lauernd.

„Jetzt schreckt mich kein Hinderniß mehr, wenn es einem großen Unternehmen gilt, mit Kleinigkeiten befasse ich mich nicht."

Der Pole nickte, er schien immer größeres Gefallen an seinem neuen Freunde zu finden.

„Sie müssen eine interessante Vergangenheit hinter sich haben," sagte er."

„O, gewiß," lachte der Chevalier, „Duelle, Entführungen gefahrvolle Abenteuer — — hätte ich das Talent dazu, würde ich Romane schreiben, meine Erlebnisse böten mir den interessantesten Stoff in Hülle und Fülle! Ich könnte Ihnen Manches berichten, aber heute ist es schon zu spät dazu. —"

„Bitte, ich fühle noch kein Bedürfniß zur Ruhe."

(Fortsetzung folgt.)

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Zahlungs-Aufforderung.

Die Schuldner der Stadtkasse **Emmendingen** werden hiermit aufgefordert, innerhalb **14 Tagen** bei Vermeiden von Zwangsmaßregeln, die verfallenen Schuldigkeiten zu berichtigen.

Emmendingen, 21. August 1873.

Stadtrechner
L. Weisser.

Oehmdgras-Versteigerung.

Die Stadtgemeinde Kenzingen, versteigert das **Oehmdgras** ab ihren 150 Morgen Wiesen am

Dienstag, 2. September,
im Rathhause dahier,

und zwar: **Morgens 8 Uhr,** anfangend von den rechtseitigen und

Nachmittags 1 Uhr
beginnend, von den linkseitigen Elzwiesen.

Kenzingen, 26. Aug. 1873.

Bürgermeisteramt.
Tritscheler.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung wird dem **Joseph Vogel**, Maurer von **Denzlingen** am

Montag, 22. September 1873,
Nachmittags 3 Uhr,

im Rathhause zu Denlingen folgende Liegenschaft:

1 Viertel oder 9 Ar Acker auf'm Blumen, angeschlagen zu ..... 150 fl.

öffentlich zu Eigenthum versteigert, und dabei der endgiltige Zuschlag ertheilt, auch wenn der Anschlag nicht geboten wird.

Emmendingen, 25. August 1873.

Der Vollstreckungsbeamte.
G. Leonhard,
Notar.

Tabakschnüre

zu haben, bei

Wilh. Weiß,
Seiler.

Lehrlings-Gesuch.

Für ein **Colonial-Waaren-Geschäft** in **Freiburg** wird ein gesitteter Knabe als Lehrling gesucht. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Neue holl.
Kronbrand-Voll-Häringe

empfiehlt **Otto Rist.**
Oberstadt.

Tabakschnüre

empfiehlt

Jonas Wertheimer.

9 Mannshauet
Stupfkleelee

hat zu verpachten.

Wer ist zu erfragen. Im Contor d. Bl.

Einladung.

Zur Erinnerung an die Schlacht von Sedan findet

am 2. September, Abends 6 Uhr,

unter Mitwirkung der Sängerrunde Hochberg und der hiesigen Stadtmusik in der Brauerei **Schreiber** ein **Bankett** statt, wozu die Einwohner der hiesigen Stadt und Umgegend zu recht zahlreichem Besuch eingeladen werden.

Einladung an sämmtliche Krieger-, Militär-, Reservisten-, Landwehr- und Veteranenvereine im Großherzogthum Baden.

In allen Gegenden unseres Landes ist besonders in der jüngsten Zeit ein Vereinsleben rasch empor geblüht, zu welchem das gemeinsame Bewußtsein, mit den Waffen dem Vaterland gedient zu haben, die Grundlage bietet.

Nicht zum geringsten Theile aber hat der letzte Krieg zu diesem Aufschwunge der Militär-Vereine beigetragen, weil so viele Tausende das stolze Gefühl gewonnen haben, an dem großen Werke der Niederwerfung des gefährlichen Feindes und der Einigung des Vaterlands mitgewirkt zu haben.

Aber auch den Kameraden, denen nicht vergönnt war, mit in das Feld zu ziehen, auch ihnen ist das Bedürfniß der gemeinsamen Pflege des militärischen und kameradschaftlichen Geistes, auch nach dem Verlassen der Fahne im bürgerlichen Leben, durch die großen Kriegsthaten des letzten Feldzuges wieder stärker erwacht. Und auch der Theil des Volkes, der nie den Waffenrock trug, ist gewachsen in der Werthschätzung des Soldaten, und blickt deßhalb mit Interesse und werkthätiger Theilnahme auf die patriotischen und kameradschaftlichen Bestrebungen genannter Vereine, wo eine Pflegstätte geboten ist für den erprobten wehrbaren Geist unseres Volkes, der so Großes vollbringen konnte.

Wenn nun auch die Militärvereine bei uns in Baden nach Namen, Zusammensetzung, Satzungen u. s. w. von einander verschieden sind, so ruhen sie doch alle auf demselben Fundament und steuern im Wesentlichen demselben Ziele zu.

Mit obigen Worten leiteten vor einigen Monaten die Vorstände und Ausschußmitglieder der Militärvereine Karlsruhe und Mühlburg die erste Anregung für eine gegenseitige Annäherung der Militärvereine Badens ein. Wir rufen dieselben heute den Kameraden allen, die uns bereitwillig über das Wesen und die Einrichtungen ihrer Vereine Auskunft ertheilten, in das Gedächtniß zurück und knüpfen für sie und die andern, mit denen wir noch nicht in Berührung kamen, an dieselben an, wenn wir heute dazu einladen, das Werk weiter zu fördern.

Wir halten es an der Zeit, daß die Vorstände oder sonstige Abgeordnete der Militärvereine des ganzen Landes zur Besprechung über die Organisation und zur Gründung eines „Verbands der badischen Militärvereine" zusammen treten.

Es wird sich darum handeln, ein Statut für den Verband zu vereinbaren, wozu wir einen Entwurf ausgearbeitet haben, welchem zu Grunde liegt:

Die Erhaltung und Pflege der Kameradschaft unter den Mitgliedern sämmtlicher Vereine;

die Förderung und Hebung der Vaterlandsliebe und die Belebung und Stärkung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes in allen seinen Kreisen.

Dabei wird der zu gründende Verband eine ausbiebigere Unterstützung der bedürftigen Mitglieder durch Eingreifen bei gewissen im Bereiche einzelner Vereine eingetretenen Nothständen zu seiner Aufgabe machen, und später auch durch Gründung einer auf rationellen Grundsätzen beruhenden Sterbekasse das Loos der Hinterbliebenen der Mitglieder zu bessern suchen.

Ferner würde mit der jährlichen Delegirtenversammlung ein badisches Kriegerfest verbunden werden, an welchem fern von einander lebende frühere Kampfgenossen alte Waffenbrüderschaft erneuern, und eine Gedächtnißfeier jener großen Zeit für die Kämpfer der Jahre 1870/71 stattfinden kann.

Mögen diese Andeutungen das Interesse aller Militärvereine Badens erwecken, und laden wir die Vorstände und Abgeordneten genannter Vereine zu einer

Sonntag, den 7. September, Vormittags 11 Uhr in Karlsruhe

im großen Rathhaussaale stattfindenden Versammlung hierdurch ein.

Wir haben diesen Tag als den ersten des zur Feier des Geburtstags Seiner Königl. Hoh. des Großherzogs hier stattfindenden dreitägigen Festes gewählt und hoffen auch aus diesem Grunde auf recht zahlreiche Betheiligung.

Wegen sonstiger Anordnungen und eines eventuell nach den Verhandlungen zu veranstaltenden gemeinsamen Mittagessens ist recht baldige Anmeldung der erscheinenden Abordnungen beim Schriftführer des Karlsruher Militärvereins (Adlerstraße 21, III.) sehr erwünscht.

Karlsruhe und Mühlburg im August 1873.

Mit kameradschaftlichem Gruß.

Die Vorstände der Militär-Vereine Karlsruhe und Mühlburg.

Guter Faßtabak

das Pfund zu 18 kr.,
zu haben bei

C. Schwaner
Cigarrenfabrik.

Morgen
Ziegel und Mittwoch Kalk
bei Ziegler **Heß.**

Wegen
Geschäfts-Aufgabe

habe **35 Stück runde u. ovale gute weingrüne Lagerfässer** sowie eine große Menge **Transport-Fässer** per ½ bis 3 Ohm per Stück zu verkaufen.

E. L. Willstätter
in **Karlsruhe.**

Ich wohne jetzt in meinem eigenen Hause Wallstraße 4.

Stebel, Anwalt
in Freiburg.

Emmendinger Fruchtmarkt.

29. August 1873.

Fruchtpreis.	Entr. fl.	kr.	Entr. fl.	kr.	Entr. fl.	kr.
Waizen	9	42	9	18	8	36
Kernen	—	—	—	—	—	—
Halbweizen	—	—	7	30	—	—
Roggen	—	—	6	—	—	—
Mischelfrucht	—	—	—	—	—	—
Gerstеn	—	—	6	—	—	—
Haber	—	—	5	48	—	—
Welschkorn	—	—	—	—	—	—

4 Pfund Schwarzbrod kosten 23 kr.; das Pfund Butter 37 kr.; 20 Liter Kartoffeln 40kr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 104 — Donnerstag, den 4. September — 1873.

Der 2. September.

Ein Gedenktag für das deutsche Volk.

Aus dem langen Register glorreicher Gedenktage hat die Stimme des Volkes einen Tag auserkoren, um an diesem Kunde zu geben von den Gefühlen, welche die Erinnerung an Deutschlands Wiedergeburt in jedes Deutschen Herz erwecken muß: den 2. September, den Tag, an welchem in blutigem Ringen eine Kroni im Schlamme selbstverschuldeter Niederlagen versunken, ist, eine andere, des Deutschen Reiches Krone, auf dem Lorbeer gemeinsamer Erfalge neu geschaffen wnrde. Dieser Tag ist gewidmet dem Danke an die Vorsehung, die so gnädig Alles gefügt. er soll eine erneute Huldigung sein für den greisen Monarchen, der in den schwersten Tagen dem deutschen Volke als ein leuchtendes Beispiel vorangeschritten auf dem Wege der Ehre und Pflicht; er soll immer wieder bethätigen das Gefühl der dankbaren Anerkennung, mit welcher die Nation auf alle ihre Glieder blickt, die zum Gelingen des großen Werkes der Vertheidigung, Sicherung und Einigung Deutschlands beigetragen haben.

„Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plage", sagt einer unserer größten vaterländischen Dichter. Aber der Krieg ist ein gerechter, heiliger, wenn ein Volk seine Grenzen, seine Freiheit, sein nationales Leben, seine geistige Bildung und Entwicklung zu vertheidigen und gegen Raub- und Unterdrückungssucht sicher zu stellen sucht. Und einen solchen Krieg haben wir in den Jahren 1870 und 1871 geführt. Seit Jahrhunderten war Frankreich nur darauf bedacht, uns zu berauben und zu unterdrücken. Seit Jahrhunderten lauerte es auf jede Gelegenheit, uns unter falschem Vorwande einen tödtlichen Stoß beizubringen. Die französische Eroberungspolitik, zuerst vorgezeichnet von Karl VII. und fortgeführt unter Heinrich II., Ludwig XIV. und Napoleon I., hat Deutschland in unsägliches Unglück gestürzt, hat unser Land einem jahrhundert langen Elend preisgegeben und hat die Ufer des Rheines, ein Strom, welcher auf beiden Seiten von einer nach Stamm und Sprache durchaus deutschen Bevölkerung bewohnt ist, mit zahllosen Ruinen bedeckt, deren Spuren noch heute in die Augen fallen. In einem Jahrhunderte hatten wir 25 räuberische Einfälle der Franzosen zu erdulden. Das größte Unglück, das über ein Volk kommen, die größte Schmach, die ein Volk erleiden kann, ist fremde Unterjochung, fremde Unterdrückung. Und dieses Unglück, diese Schmach war uns von Frankreich auch im Juli 1870 wieder zugedacht. Wir sollten unsere schönen Rheinprovinzen verlieren, im Innern getheilt und von Frankreich abhängig gemacht werden. Von diesem namenlosen Unglück hat uns dieser siegreiche und heilige Krieg befreit. Der Friedensschluß hat uns die schönen Länder jenseits des Rheines, Elsaß und Deusch-Lothringen, die uns früher von den Franzosen geraubt worden waren, wieder zurückgebracht. Danken wir vor allem Gott für die Gnade des siegreichen Feldzuges und vergessen wir nie, daß Gottesfurcht und Sittlichkeit die Säulen sind, auf denen das Heil des Einzelnen, wie die Wohlfahrt der Völker beruhen. Nur weil sich die Deutschen in Zucht und Sitte, im ernsten bürgerlichen Fleiß, im Ringen um die Wahrheiten der Religion und Wissenschaften gestählt hatten, und weil das deutsche Volk seine alte Uneinigkeit wie eine Krankheit und Pestbeule abschüttelte und von sich warf, gewannen wir Siege, wie sie die Welt noch nicht gesehen und alle Welt anerkannt hat. Ein einig Volk von Brüdern sind die Deutschen in den Kampf gegen Frankreich gezogen. Zu einem einheitlichen Reiche zusammengeschlossen, sind wir dann aus diesem Kampfe hervorgangen.

Hunderttausende französischer Soldaten wurden kampfunfähig gemacht, gefangen genommen, oder auf neutrales Gebiet gedrängt, eine Million Gewehre und viele Tausende von Kanonen wurden erbeutet, bei 30 Festungen, darunter die Hauptstadt Paris genommen und der übermüthige Feind hat nicht eine einzige Schlacht gewonnen. Wir haben nicht nur Elsaß und Deutsch-Lothringen, wir haben auch wieder ein deutsches Reich und einen deutschen Kaiser.

Alles das verdanken wir nach Gott unserer heldenmüthigen Armee und ihren trefflichen Führern. Ihnen haben wir Freiheit, Unabhängigkeit und alle Güter, die uns heilig sind, ihnen haben wir zu danken, daß die deutsche Nation nicht länger die ihr gebührende, große sittliche und politische Machtstellung im Herzen Europa's vorenthalten bleibt.

Gedenken wir nach Gott zuerst unseres erhabenen Landesfürsten. Unsere Herzen schlagen hoch bei dem Gedanken, einem Staate anzugehören, an dessen Spitze ein Fürst steht, dem das Wohl seines Volkes, die Einigung, Macht und Größe unseres Vaterlandes warm am Herzen liegt und der ein nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst an dieser Einigung hat. Gedenken wir sodann unseres deutschen Kaisers, des Heldenkönigs Wilhelm, der als ein Greis von 72 Jahren alle Strapazen des Kriegs theilte, der die rechten Männer an die Spitze zu stellen wußte und der stets ein Mehrer des Reiches gewesen; er hat uns Flensburg, Straßburg, Metz, die verlorenen Bollwerke unseres Staates, die schönsten Kleinodien seiner Krone wieder erworben; er hat

Unter dem Gewehr.

Novelle aus dem Soldatenleben von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung.)

„Hm, ich weiß in der That nicht, wo ich beginnen soll! Mein interessantestes Erlebniß war meine Verlobung mit der schönen Tochter eines sehr reichen Banquiers. Ich hatte da viele Schwierigkeiten zu überwinden, Sie werden das begreifen, ich mußte auf einem großen Fuße leben und wußte nicht, woher ich die Mittel dazu nehmen sollte, ich mußte den Damen, der Mutter sowohl wie der Tochter, werthvolle Geschenke machen und dem Vater Sand mit vollen Händen in die Augen streuen. Nun, es war sein eigener Sand, den ich zur Nachtzeit ihm heimlich aus dem Geldschrank geholt hatte."

Podalski zuckte erschreckt zusammen, und wenn er auch im nächsten Augenblicke wieder seine bisherige unbefangene Ruhe behauptete, so war doch dem scharfen Blicke des Chevaliers dieses Zusammenfahren nicht entgangen.

„Es waren Werthpapiere," fuhr er nach einer kurzen Pause gleichmüthig fort, „ich verkaufte sie an ausländische Börsen, meine Agenten in London und Wien sind kluge Leute, auf die man sich verlassen kann."

Herr von Podalski hatte sich erhoben, er wanderte im Hintergrunde des Zimmers auf und nieder, es war offenbar, er fürchtete, daß der Ausdruck seiner Gesichtszüge seine Gedanken verrathen könne.

„Also das sind die Geschäfte, die Sie mir vorschlagen?" fragte er

„Je nun, ich dachte, Sie würden nicht abgeneigt sein, sich mi mir zu associren, wer so gut wie Sie die Volte schlagen kann, der ha auch andere Kunstgriffe gelernt; aber, wie Sie wollen, ich werde Sie nicht dazu nöthigen, aber ich erwarte indeß von dem Ehrenmanne, daß er nicht die Rolle des Verräthers spielen wird!"

„Mein Herr!"

„Entschuldigen Sie die Bemerkung, Sie hören ja, daß ich Sie für einen Mann von Ehre halte!"

Das Gespräch stockte, der Chevalier füllte die Gläser und zündete die Cigarre wieder an, Podalski wanderte noch immer auf und ab.

„Das war ein sehr gefährliches Geschäft," nahm der Letztere nach einer Weile wieder des Wort, die Besitzer von Werthpapieren, pflegen ein Verzeichniß derselben —"

„Ah — daß man muß solche Geschäfte kennen," unterbrach der Chevalier ihn im wegwerfenden Tone, „man muß Verbindungen haben, auf deren Zuverlässigkeit man vertrauen darf."

„Und Sie haben solche Verbindungen?"

„Natürlich."

„Hm — ich an Ihrer Stelle hätte die Papiere längere Zeit zurückgehalten, ich würde gewartet haben, bis die Sache in Vergessenheit gekommen wäre."

In den Augen des Chevaliers leuchtete es auf, er senkte rasch die Wimpern, um dieses Aufleuchten zu verbergen.